

das Rundschreiben der Israelitischen Landeskanzlei in Budapest wendet. Der Zusammenhang ist folgender. Vor einiger Zeit versandte die Israelitische Landeskanzlei in Budapest Rundschreiben an die jüdischen Gemeinschaften aller Länder. Darin wird zu dem ungerechten Vertrag von Trianon Stellung genommen und für eine Revision desselben Stimmung gemacht. Im Grunde genommen ist eine solche Demonstration sowieso eine Lächerlichkeit, da die jüdische öffentliche Meinung eine Aenderung des Vertrages nicht herbeiführen kann. Ebenso lächerlich aber ist es, wenn die jüdische Partei in der Tschechoslowakei und Karpathorußland dagegen Stellung nimmt und dabei Anlaß findet, ein Trügelölbnis der tschechischen Regierung entgegenzubringen. Am besten wäre es wohl, wenn die Juden aller Länder sich in derartig heikle Angelegenheiten nicht hineinmengen würden. Man kann einem Staate gegenüber Loyalität bekunden und erweisen und auch für die Forderungen des Staates als Staatsbürger eintreten. Aber dabei soll man die Juden anderer Länder aus dem Spiele lassen und am allerbesten sein Judentum nicht immer in den Vordergrund schieben. Wer sich als Nationalist in seinem Staate betätigen will, kann es ja auch ohne seine Religion tun. Das Grenzproblem im Osten ist bis heute noch nicht geregelt und das Ungarn zugefügte Unrecht läßt sich keineswegs leugnen. Früher oder später werden sicherlich Aenderungen eintreten und die Juden in Karpathorußland werden noch manche tragische Stunde in dem Kampfe dreier Nationen um dieses Land erleben. Darum wäre es besser, wenn sie vor allem sich jeglicher Demonstration enthalten würden.

Auf der Tagung der Kommunistischen Internationale in Moskau beschwerte sich der Delegierte Cheider, daß die III. Internationale den Kampf der jüdischen Kommunisten in Palästina nicht unterstütze. Es wurde ihm darauf erwidert, daß die III. Internationale der arabischen Frage in Palästina mehr Aufmerksamkeit widmen müsse, da im Mittleren Osten noch Millionen Menschen für den revolutionären Kampf zu mobilisieren seien. Diese Einstellung der III. Internationale gibt zu der Frage Anlaß, ob Rußland offiziell ein Gegner eines jüdischen Staates in Palästina ist. Es kann diese Frage nicht mit den Worten abtun, daß es prinzipiell jegliche nationale Erneuerung ablehnt. Denn auch eine revolutionäre Bewegung der Araber könnte nur auf nationaler Grundlage möglich sein, wie es uns die Beispiele in China und Indien bewiesen haben. Der Gegensatz zwischen England und Rußland wirkt sich natürlich auch im Orient aus und für die Zionisten — gleich welcher Parteilichung — wäre es eine Lebensfrage, schon heute ihr Verhältnis zu den Arabern in einer grundsätzlichen Auffassung geklärt zu wissen. Die Judenfrage in Palästina hängt weder von England noch von Rußland ab, sondern von jener Macht, die einmal dort das Uebergewicht haben wird. Für den Zionismus gilt es diesem Umstand Rechnung zu tragen und geschickt zwischen der englisch-russischen Politik im Orient zu laviere, um seiner eigenen Zukunft willen.

Aus Prag kommt die betrübliche Meldung, daß die Stadtverwaltung infolge der neuen Regulierungspläne der Verkehrsentwicklung den Beschluß gefaßt hat, den berühmten alten Judenfriedhof zu beseitigen. Dieser Beschluß hat nicht nur in der Prager jüdischen Gemeinde, sondern auch außerhalb Böhmens berechtigtes Aufsehen erregt. Der Prager Judenfriedhof ist eine der ehrwürdigsten Stätten religiöser Verehrung der gesamten Judentum und zugleich eines der ältesten Wahrzeichen jüdischer Kultur in Mitteleuropa. Dort ruht der hohe Rabbi Löw, dessen sagenhafte Gestalt auch in der nichtjüdischen Literatur größte Beachtung gefunden hat. Es sei nur an die Golemlegende von Meyrink und an das Gedicht „Der Hexenmeister“ von Goethe erinnert. Der aus Prag gebürtige Schriftsteller Egon Erwin Kisch veröffentlicht in der „Vossischen Zeitung“ eine Schilderung des Friedhofs und schreibt u. a.: „Hier ruht der Rabbi Löw neben seiner Gattin und inmitten seiner drei- und dreißig Schüler; auch sein Famulus Jossele, den man den Lehmklotz nannte, liegt bescheiden in des Meisters Nähe — das Urbild des Golem. Auf dem Sarkophag des Rabbi Löw steht geschrieben, daß er sich hineinwagte, in den Irrgarten Parget, aber er kehrte zurück, heil und rechtzeitig und unversehrt.“ Das bezieht sich auf seine kabbalistischen Versuche, die ihn noch jetzt bei vielen Ostjuden als wundervollen Heiligen gelten lassen. Spuren dieses Mittelalters von heute finden sich auf der braunen, mit steingehauenen Weintrauben geschmückten Grabfassade und in der offenen Wölbung des Sarkophags: schwarze Brandmale, her-

rührend von den Kerzenlichtern, bei denen galizianische Flüchtlinge während des Weltkrieges Nacht für Nacht um die Wiedervereinigung mit ihren Familien beteten.“ Und Dr. Alfred Wiener schreibt in der C.-V.-Zeitung: „Wir wissen nicht, wie weit die gegen den alten Friedhof gerichteten Pläne schon gediehen sind. Eine starke Hoffnung bleibt: der hochgebildete, gelehrte und humane Mann, mit

einem edlen Verständnis auch für jüdische Sorgen dort oben auf dem Hradschin, Professor Masaryk der Präsident der tschechoslowakischen Republik. Auch wir schließen uns dem Appell an Professor Masaryk an und erhoffen von ihm und dem gesamten tschechischen Volk, dieses Denkmal jüdischer Geschichte nicht der Vernichtung preiszugeben.“

Professor Samoilowitsch und Professor Pontremoli

Der siegreiche und der unterlegene Held der Arktis-Forschung

Leningrad. Die Gattin des Professors Samoilowitsch, des Leiters der Rettungsexpedition des Eisbrechers Krassin, die in der Arktis die von der ganzen Welt bewunderten Rettungstaten vollbracht und später auch den schwer havarierten deutschen Dampfer „Cervantes“ aus höchster Seenot gerettet hat, empfing heute in Leningrad den Vertreter der jüdischen Telegraphen-Agentur und berichtete ihm über das Leben ihres Gatten, der sich noch immer an Bord des „Krassin“ befindet.

Auf die Frage, ob es zutrifft, daß Prof. Samoilowitsch Jude sei, erwiderte Frau Juliane Samoilowitsch: Meinen Mann nennt man Rudolf, sein wirklicher Name aber ist Reuben; er ist Jude und stammt von einer gutjüdischen Familie in der Gegend von Rostow. Er wurde 1880 in der Stadt Asow geboren.

Sein Vater, Lasar Samoilowitsch, war ein frommer jüdischer Kaufmann. Von seinen vielen Kindern wurde keines in eine russische Schule aufgenommen, da in dem damaligen zarischen Rußland der Numerus clausus gegen Juden in seinen schärfsten Formen praktiziert worden war. Rudolf Reuben und sein Bruder Joseph wanderten ins Ausland. Rudolf vollendete seine Studien als Ingenieur in Deutschland, Joseph in Belgien, ihre Schwester besuchte das Wiener Musik-Konservatorium.

Nach Beendigung seiner Studien in Deutschland, 1908, kehrte Rudolf nach Rußland zurück und wurde bald darauf von einer privaten Firma eingeladen, die Gebiete im hohen Norden Rußlands nach dem Vorhandensein von Kohlenlagern zu durchforschen. Rudolf hat wirklich ertragreiche Lager entdeckt. Er beschloß, sich der wissenschaftlichen Erforschung der Polargegenden zu widmen.

Im Jahre 1912, erzählte Frau Juliane Samoilowitsch weiter, lernte ich meinen späteren Mann in Petersburg kennen. Rudolf war ein guter Jude, ich Christin, wir heirateten, ohne daß einer von uns seinen Glauben gewechselt hat. Mein Vater, ein russischer Oberst, machte zu Bedingung für seine Einwilligung zu unserer Verbindung, daß ich aus der rechtgläubigen Kirche nicht austrete. Aber die Eltern Rudolfs konnten sich lange nicht dabei beruhigen, daß er eine Christin zur Frau nahm; erst spät nahmen sie den Verkehr mit ihrem Sohne wieder auf.

Rudolf-Reuben Samoilowitsch ist gegenwärtig Professor am Leningrader Politechnikum und leitender Direktor des Instituts zur Erforschung der Arktis, das von der Sowjetregierung begründet worden war. Vor dem Kriege leitete er das Petersburger Bureau der Berliner Allgemeinen Elektrizitätsgesellschaft (AEG.). Nach seinem gelungenen Rettungswerk im Nordpolgebiet wird die Sowjetregierung ihn — wie man mir soeben mitgeteilt hat — zum Mitglied der Akademie der Wissenschaften der Sowjetunion vorschlagen.

Prof. Samoilowitsch hat zwei Kinder, einen neunjährigen Knaben Wladimir und ein siebenjähriges Mädchen Natalie.

Pontremolis Tod ein großer Verlust für die Wissenschaft

Rom. Der Tod des hervorragenden jungen Physikers Prof. Aldo Pontremoli, des Enkels Luigi Luzzattis, der an der Nobile-Expedition nach der Arktis teilnahm und bei der Katastrophe der „Italia“ unter derjenigen Mannschaft war, die mit dem Gaskörper des Luftschiffes abgetrieben und offenbar zugrunde gegangen ist, wird als ein großer Verlust für die italienische Wissenschaft allgemein empfunden. Er galt als der genialste italienische Physiker und hatte einen großen Namen in der gesamten wissenschaftlichen Welt. Prof. Pontremoli entstammte einer der ältesten und angesehensten Familien Italiens. Er war ein Sohn der einzigen Tochter des berühmten, vor einem Jahre verstorbenen italienisch-jüdischen Staatsmannes und früheren Ministerpräsidenten Italiens, Prof. Luigi Luzzatti. Schon im Alter von 24 Jahren wurde er zur Leitung des Lehrstuhls für experimentelle Physik an der Universität Mailand berufen. Wenige Jahre danach wurde er Mitglied der italienischen Akademie der Wissenschaften, und zwar wegen seiner bahnbrechenden Arbeiten auf dem Gebiete der Meteorologie. Er befaßte sich hauptsächlich mit der Erforschung des Erdmagnetismus. Eines seiner grundlegendsten Werke auf diesem Gebiete wird demnächst in Rom erscheinen.

Der JTA-Vertreter traf Prof. Pontremoli einige Male im Hause seines Großvaters, Luigi Luzzatti. Aldos Mutter, Frau Lucia Pontremoli, die Tochter Luzzattis, die jetzt in tiefster Trauer versetzt ist, erzählte heute dem JTA-Vertreter aus den Kinderjahren ihres genialen Sohnes. Schon mit 9 Jahren versuchte sich Aldo an schwierigen physikalischen Experimenten, sein Kinderzimmer war ein physikalisches Laboratorium, elektrische Drähte zogen sich von Wand zu Wand, kleine Maschinenmodelle waren sein Spielzeug. Nach Beendigung der Mittelschule wurde Aldo schon Assistent des berühmten italienischen Physikers und früheren Unterrichtsministers Prof. Corbino. Schon damals wurde er für seine experimentellen Arbeiten durch die Akademie der Wissenschaften ausgezeichnet. Nach Beendigung der Studien an der Universität Rom sandte ihn die italienische Regierung nach Cambridge, wo er unter Leitung des berühmten englischen Physikers Ernest Rutherford seinen Arbeiten oblag. Prof. Einstein sandte ihm auf brieflichem Wege oft Worte hoher Anerkennung. Nach seiner Rückkehr aus Cambridge wurde er Professor der Physik an der Universität Mailand. Er wurde zum Generalsekretär des Internationalen Physikkongresses, der vor einem Jahre in Como, der Geburtsstadt Alessandro Voltas, abgehalten worden ist, gewählt. Das Referat, das Aldo Pontremoli auf diesem Kongreß gehalten hat, begründete seinen Namen in der internationalen wissenschaftlichen Welt.

Bedenkliche Folgen der Reichsgerichtsentscheidung betreffend „Judenrepublik“

Hamburg. Am 3. Juli hat, wie damals mitgeteilt, das Amtsgericht Hamburg, Abt. II für Strafsachen, einen völkischen Agitator, der öffentlich ausgerufen hatte: „Wir pfeifen auf die deutsche Judenrepublik!“ freigesprochen. Die Urteilsbegründung wurde erst in diesen Tagen veröffentlicht; sie stützt sich auf die bekannte Reichsgerichtsentscheidung und lautete im wesentlichen: „... Daß die Worte: ‚Wir pfeifen auf die deutsche Judenrepublik‘ in der Absicht gebraucht werden können, die verfassungsmäßig festgestellte republikanische Staatsform herabzusetzen, ist der Anklage ohne weiteres zuzugeben. Andererseits liegen nun jedoch die Dinge keineswegs so, daß in einer derartigen Aeußerung unter allen Umständen eine Herabziehung der gegenwärtigen Staatsform, d. h. also der durch die Weimarer Nationalversammlung festgestellten besonderen Form der demokratischen Republik, liegen muß, die die obgenannte Vorschrift des Republiksschutzgesetzes ausschließlich zum Gegenstand hat. Die hier fraglichen Worte können sich vielmehr — was auch das Reichsgericht ausgesprochen hat — lediglich auf die neue Rechts- und Gesellschaftsordnung beziehen, die nach Kriegsende in Deutschland unter hervorragender Beteiligung deutscher und ausländischer Juden

errichtet worden ist, und zwar ohne daß damit der Staatsform Kritik geübt werden sollte. Wenn jemand von einer ‚deutschen Judenrepublik‘ spricht, so ist im übrigen aber noch nicht einmal gesagt, daß er dabei überhaupt an politische Verhältnisse gedacht hat. Mit einer solchen Aeußerung kann vielmehr — worauf das Reichsgericht ebenfalls hingewiesen hat — unter Umständen ausschließlich der übermäßige Einfluß gemeint sei, den die im Verhältnis zur Gesamtbevölkerung außerordentlich geringe Zahl von Juden nach Auffassung vieler Völkskreise in wirtschaftlichen Dingen ausübt.“ Es spricht sehr viel dafür, daß er jenes Lied, welches übrigens wie zahlreiche ähnliche Straßensprüche beweisen, vielfach von Nationalsozialisten gesungen wird, aus jüdenfeindlicher Einstellung heraus anstimmte, daß er somit nicht die heutige Staatsform hat beschimpfen, sondern lediglich den nach seiner Ueberzeugung allzu großen Einfluß des Judentums in wirtschaftlichen Dingen auch auf manchen Zweigen des Staatslebens hat geißeln wollen. Da es hiernach an jedem ausreichenden Anhaltspunkt dafür fehlt, daß der Tatbestand verwirklicht ist, den der § 8 des Republiksschutzgesetzes im Auge hat, so war bezüglich dieses Punktes die Anklage eine Freisprechung geboten.“